

INTERVIEW

Unsere Strategie für morgen

Warum Vernetzung und gemeinsames Handeln so wichtig sind

Welchen Beitrag können die EB und ihre Kund:innen zu einer nachhaltig lebenswerten Gesellschaft leisten?

CB: Es ist vom europäischen Regulierer geplant gewesen, den Finanzsektor als erstes mit Nachhaltigkeitsaufgaben zu betrauen – mit dem Ziel, Gelder stärker in nachhaltige Wirtschaftstransaktionen zu lenken. Hier haben Banken eine Lenkungsfunktion. Die Evangelische Bank ist hier im Vorteil, weil sie sich schon länger mit Nachhaltigkeitsthemen befasst und diese Erfahrung an ihre Kund:innen weitergeben kann.

TK: Wir haben unsere nachhaltigen Wurzeln vor über 50 Jahren in der Rechtsform der Genossenschaft tief in unserer Geschäftsstrategie verankert – darin gründet sich unser Förderauftrag. Wir sollen dazu beitragen, die Transmission der Geldeinnahmen in nachhaltige Investitionen zu lenken. Nachhaltig anlegen heißt: Wir finanzieren die Sozial- und Gesundheitswirtschaft und tätigen damit ausnahmslos nachhaltige Investments. Ein Problem der Taxonomie ist der Schwerpunkt auf den Klimaschutz. Hier steht der Gesundheits- und Sozialwirtschaftssektor aufgrund seiner

Ausrichtung vor großen Herausforderungen. Wir brauchen eine veränderte Haltung in Finanzwirtschaft und Gesellschaft im Umgang mit ökonomischen, ökologischen und sozialen Aspekten. Es kann nicht nur das Thema Ökologie im Fokus stehen. Ausgewogenheit und der ständige Diskurs dazu sind uns wichtig.



Ein Gespräch mit

Thomas Katzenmayer (oben),
Vorsitzender des Vorstands der
Evangelischen Bank, und

Dr. Christina E. Bannier (unten),
Professorin für Banking und Finance
an der Justus-Liebig-Universität Gießen
und Sprecherin des Nachhaltigkeits-
beirats der Evangelischen Bank, über
die drängendsten Fragen der Trans-
formation, mehr Kompetenz durch die
neue Beiratsstruktur und den Dialog
mit den Kund:innen



Auf welche Fragen müssen gemeinsam Lösungen gefunden werden?

TK: Viele Herausforderungen und Aufgabenstellungen teilen wir mit unseren Kund:innen. Den steigenden Fachkräftemangel etwa. Wir erleben in der EB eine Entwicklung weg von Bankberater:innen hin zu Transformationsmanager:innen. Und natürlich brauchen wir eine Antwort der Politik, wie der Transformationsprozess in der Praxis funktionieren soll. Die Frage im Gesundheits- und Sozialbereich lautet: Welcher Kostenträger übernimmt die Kosten der Transformation? Ein Krankenhaus oder Pflegeheim ist nach heutigen Standards zwar ökonomisch, aber alles andere als ökologisch gut gebaut. 70 Prozent der Emissionen im Krankenhaus sind auf den Verbrauch von Hilfsmitteln und Produkten zurückzuführen, die jeden Tag eingesetzt werden müssen. Auf diese Herausforderungen finden wir nur Lösungen, wenn wir sie gemeinsam mit Wissenschaft und Politik angehen. Dann kann man diesen Transformationsprozess auch positiv begleiten.

CB: Das sehe ich auch so. Die Ökologie steht aktuell meist im Vordergrund der Nachhaltigkeitsdiskussion. Aber die Themen, die Unternehmen zurzeit am stärksten umtreiben, sind eigentlich die sozialen Themen: Wie können wir qualifizierte Mitarbeiter:innen gewinnen und halten? Wie können wir für Gesundheitsschutz sorgen? Wie können wir lebenslanges Lernen immer wieder in die Belegschaft reinbringen und so einen Mehrwert schaffen? Hier müssen wir Antworten finden und Hilfestellung bieten.

Herr Katzenmayer, die EB erweitert ihre Kompetenz durch neu gegründete Beiräte. Welche sind das?

TK: Wir hatten schon lange einen Beirat, allerdings haben wir uns jetzt gezielt für eine Beiratsstruktur entschieden, die unserem Geschäftsmodell entspricht. Der Nachhaltigkeitsbeirat ist das Bindeglied, weil Nachhaltigkeit unseren Kern ausmacht. Wir haben ihn sogar mit Veto-rechten ausgestattet. Zusätzlich haben wir einen Nachhaltigkeitsausschuss im Aufsichtsrat installiert. Es gibt darüber hinaus einen Beirat für die Gesundheits- und Sozialwirtschaft, unser Kerngeschäft, einen für den Privatkundenbereich und einen für unsere größte Tochter, die EB-SIM, die das Sustainable Investment Management abbildet. Die Beiräte sind sehr divers, mit Vertreter:innen aus Wissenschaft, Politik, aber auch Akteur:innen aus der Praxis.

Frau Professorin Banner, wie können Sie die Bank konkret unterstützen?

CB: Unsere Aufgabe ist es, Impulse zu geben. Deswegen ist es so wichtig, dass unser Gremium divers aufgestellt ist und unterschiedliche Blickwinkel einfließen. Das Thema Nachhaltigkeit braucht genau dies: unterschiedliche Perspektiven. Wir haben durch die Besetzung im Beirat ein gutes Spannungsfeld gefunden und dementsprechend empfinde ich die Diskussionen, die wir führen, als sehr bereichernd. Meine Aufgabe als Sprecherin sehe ich vor allem darin, die unterschiedlichen Aspekte zusammenzubringen und zu kanalisieren.

»Wir sollen dazu beitragen, die Transmission der Geldeinnahmen in nachhaltige Investitionen zu lenken.«



»Unsere Aufgabe als Beirat ist es, Impulse zu geben.«

Was ist für die Kund:innen aktuell besonders wichtig?

TK: Viele sind ratlos. Sie sollen ihren CO₂-Fußabdruck messen, sich über einen Transformationspfad Gedanken machen, Lieferketten beachten. Ihre Frage lautet: Wie soll das eigentlich funktionieren? Ich glaube, man hatte die Unternehmen der Sozialwirtschaft einfach nicht im Blick. Sie fallen aber aufgrund ihrer Größe und Klassifizierungen in den Teil der Wirtschaft, den die Taxonomie-Maßnahmen betreffen. Die Frage der Finanzierbarkeit wurde gar nicht bedacht. Diese Einrichtungen können sich nicht aus ihrer Tätigkeit heraus finanzieren, sie sind auf Kostenträger angewiesen. Leider stellt aber kein Kostenträger Geld für nachhaltige Transformation zur Verfügung. Eine andere Frage, die unsere Kund:innen umtreibt: Was heißt eigentlich nachhaltig wirtschaften? Was wird konkret gefordert und wie können wir das ganz praktisch umsetzen?

Wie stellen Sie sicher, dass die Bank nah an den Kund:innen bleibt?

TK: Wir brauchen einen engen Dialog. Wir fragen bei unseren Kund:innen immer wieder ihre Bedarfe und Bedürfnisse ab. Über unseren Change Hub in Berlin beispielsweise befinden wir uns im direkten Austausch mit unseren Kund:innen aus der Sozialwirtschaft. Wir versuchen, das Thema Change in die Unternehmen zu tragen: Verändert euch und euren Auftritt, werdet agiler. Das macht euch interessant für Fachkräfte, für neue Mitarbeiter:innen und schafft Bindung zu denen, die schon länger dabei sind. Und dann gelingt vielleicht so ein Taxonomie-Prozess auch viel einfacher.

Durch die Invasion in der Ukraine hat eine Zeitenwende stattgefunden, die nachhaltig wirken wird. Wie beeinflusst das aktuelle Geschehen die Aktivitäten der Bank?

TK: Das berührt uns natürlich zunächst als Menschen. Als Bank sind wir mit unseren Kund:innen, die in den Hilfefeldern unterwegs sind, im Dialog und versuchen, unbürokratisch zu unterstützen. Not kennt kein Gebot. Wir wollen jenseits von Vorschriften flexibel und unbürokratisch zur Seite stehen.

Wird die neue politische Instabilität auch Auswirkungen haben auf taxonomische Fragen?

CB: Da kann man im Moment nur spekulieren. Jedoch was Energienutzung angeht, müssen wir gerade aus europäischer Sicht neue Dimensionen in Betracht ziehen, weil sich die Bedeutung verschoben hat. Wir müssen abwägen zwischen ökologischen Effekten im Vergleich zu vielleicht geopolitischen Sicherheitsaspekten. Das Resultat kann einen langfristigen und damit nachhaltigen Charakter haben. Dieser Realismus tut der Nachhaltigkeitsdiskussion insgesamt gut.

TK: Das ist das Wesen der Nachhaltigkeit: Jeden Tag um die beste Lösung zu ringen, die Kompromisse beinhaltet und damit vielleicht auch eine andere gesellschaftliche Akzeptanz mit sich bringt.